

## Samariter an der Via Regia in Sachsen – Teil 1

Sie war so etwas wie die Autobahn des Mittelalters, die als königliche Straße mit östlichen Strängen aus Moskau, Kiew und Krakau durch Kursachsen nach Westen führte. Die „Hohe Straße“ stand seit der Urkunde von Heinrich dem Erlauchten (1218 – 1288) aus dem Jahre 1252 unter dem Schutz von Kaisern und Königen, Markgrafen und Bischöfen und kreuzte bei Leipzig die von Norden nach Süden führende Via Imperii (Abb. 1). Sie war Handelsroute, Militärstraße und Pilgerweg zugleich, durchquerte ständig umkämpftes Grenzland und gottverlassene Gegenden. Folglich waren auf ihr Kaufleute, Soldaten und fromme Pilgrims unterwegs, aber auch viel fahrendes Volk, Mardreure und Räuber. Traten Notfälle an Leib und Leben auf, so blieben die Beklagenswerten meistens sich selbst überlassen oder sie fanden, wenn sie Glück hatten, in der Nähe der Hohen Straße in Klöstern und Hospitälern eine zeitgemäß bescheidene medizinische Hilfe. Hier waren barmherzige Samariter in des Wortes biblischer Bedeutung gefragt, und hier liegen auch die Anfänge der Ersten Hilfe (Abb. 2).



Abb. 1: Via Regia in Sachsen

© VIA REGIA Begegnungsraum e. V.

Während die geologischen, archäologischen und politischen Verhältnisse rund um die sächsische Via Regia gut erforscht sind, nicht zuletzt aus Anlass der 3. Sächsischen Landesausstellung „800 Jahre Via Regia – Bewegung und Begegnung“ 2011 in Görlitz, gilt dies nicht in gleichem Maße für die Heilkunde. Die ersten Städte im heutigen Sachsen, welche die Via Regia berührte, waren Görlitz und Reichenbach. Im alten Görlitz, das mit Bautzen, Kamenz, Löbau, Zittau und Lauban [Luban] Teil des 1346 gegründeten Sechs-Städte-Bundes war, gab es wundärztliche Hilfe bei mindestens vier Badern, einem Okulisten und vielleicht auch bei dem einzigen studierten Stadtarzt. Wenn auch die

Hospitäler jener Zeit mehr Herbergen für Pilger und Siechenhäuser waren, so weisen sie doch schon eine gewisse Spezialisierung auf: Das Jakobshospital diente als Lepra- bzw. Aussätzigenhaus, es gab ein Frauenhospital und ein sogenanntes Franzosenhaus für Syphilitiker (Abb. 3). In Görlitzer Archiven befinden sich unter anderem aussagefähige Pesttraktate und ein „Catalogus medicamentorum“ des Görlitzer Apothekers Johann Büttner (1571 – 1634).

Der östliche Pilger- und Handelsweg berührte auch die Kleinstädte Reichenbach und Königshain in der Oberlausitz, die von dieser Ost-West-Verbindung zwar wirtschaftlich profitierten, medizinhistorisch jedoch



Abb. 2: Mittelalterliches Hospital (um 1500) © Archiv Autor



Abb. 3: Hospital St. Jakob in Görlitz (1705)

© Archiv Autor



Abb. 4: An einen Stuhl fixierter Kranker vor einer Augenoperation (Georg Bartsch, 1583) © Archiv Autor

„weiße Flecken“ geblieben sind. Lediglich in Königshain wurde Ende des Zweiten Weltkrieges ein Hauptverbandsplatz der Wehrmacht eingerichtet, wo Tausende Verwundete und Kranke behandelt wurden. Seit seiner Gründung 1234 fühlte sich das älteste Frauenkloster Deutschlands, die Zisterzienserinnenabtei St. Marienthal an der Neisse, zur Caritas verpflichtet. Jahrhunderte später beherbergte es ein Kriegslazarett und verfügt jetzt über zwei Behinderteneinrichtungen. Direkt an der Via Regia gelegen und eng verbunden mit dem Kloster St. Marienthal ist die Gemeinde Markersbach, ein Wallfahrtsort, der unter den Hussitenkriegen, dem Dreißigjährigen Krieg und den Napoleonischen Feldzügen besonders viel Leid gesehen und wie die gesamte Umgebung durch Seuchen viele Menschen verloren hat.

Folgen wir der Via Regia über die Stadt Weißenberg (mit zwei Pilgerherbergen für moderne Jakobsweg-Wanderer) nach Bautzen. Die vieltürmige Stadt ist reich an medizinischen

Traditionen, die bis zu den mittelalterlichen „Heilig Geist“- , „Maria und Martha“- und „Zum Taucher“-Hospitälern zurückreichen, die, zusammen mit einem Frauen- und einem Männerhospital, auch die auf der großen Heer- und Handelsstraße vorbeiziehenden Pilger und Kranke aufgenommen haben. Von den Sachzeugnissen ist der Gesundheitspass eines Lemberger Fuhrmanns von 1680 besonders zu erwähnen, mit der sich die Bautzener Stadtverwaltung gegen das Einschleppen der Pest zu schützen suchte und sich kostenaufwendige Quarantänemaßnahmen vor den Toren der Stadt ersparte. Etwa auf halber Strecke zwischen Bautzen und Kamenz liegt, ebenfalls an der Via Regia, Panschwitz-Kuckau mit dem seit 1248 ununterbrochen existierenden Zisterzienserinnenkloster St. Marienstern. Wie anderswo vereinten zu jener Zeit die Ordensschwestern (und -Brüder) in ihrer Person den Kräuter- und Pflanzenkundigen, den Pulverreiber und Salbenhersteller. Der medizinhistorische Terminus der Klostermedizin beschreibt diesen Sachverhalt; die medizinische Versorgung lag überwiegend in den Händen von Laien, handwerklich ausgebildeten Wundärzten und eben von Nonnen und Mönchen. 1616 wurde das bekannte „Bautzener Arzneibuch“ mit über 400 Rezepten veröffentlicht.

Bevor in Königsbrück die Westlausitz verlassen wird, gilt noch ein Blick der Via-Regia-Stadt Kamenz, auch sie war einst Mitglied des wohlhabenden Oberlausitzer Sechs-Städte-Bundes. Hier waren das „Maria-Magdalena-Hospital“ (1313), das Siechenhaus (1377) und das Franziskanerkloster St. Annen Stätten von Unterbringung, Pflege und Bestattung. Die wenigsten Hospitäler verfügten über einen eigenen Arzt, den Infirmarius. In Notfällen musste ein Arzt, Chirurg oder Wundarzt von außerhalb gerufen werden – das galt für ganz Deutschland. Einer der prominentesten Kamener Ärzte war der Stadtphysikus Dr. Johannes Franke (1545 – 1617), der mit zwei Pestschriften (1577 und 1583) und vor allem mit seinem Lebenswerk

„Hortus Lusitiae“ („Der Garten der Lausitz“, 1594) hervortrat. Darin beschrieb er 140 Pflanzen und Gehölze. Ein anderer „Samariter“ dieser Stadt war Johann Christian Haberkorn, von dem wir wissen, dass er 1693 promoviert wurde, 1717 ein Buch über Nervenleiden verfasst hatte, einige Häuser in Kamenz besaß und Leibarzt August „des Starken“ gewesen ist. Später, da hatte die Via Regia schon an Bedeutung verloren, machte der Arzt und Philanthrop Dr. Johann Gottfried Böhnisch (1777 – 1831) von sich reden, denn er entdeckte Schwefelquellen in der Region, suchte nach Kur- und Bademöglichkeiten und gründete 1826 das „Cosmopolitische Barmherzigkeitsstift für Arme und Kranke“ als erstes Krankenhaus der Stadt, das bis 2001 in Betrieb war.

Die Grenzstadt Königsbrück (zwischen Böhmen und Sachsen) verfügte seit dem Mittelalter über ein Pesthospital, dessen letztes bauliches Relikt wir in der Hospitalkirche St. Georg am Städtischen Friedhof finden. Die alte Flussüberquerung über die Pulsnitz trug den Namen „Baderbrücke“. Helfen und Heilen war in Königsbrück schon immer ein Thema, denken wir nur an die Wohltäterin Louise Charlotte von Hohenthal (1818 – 1845), an das große Standortlazarett „Neues Lager“ mit einem 400-Betten-Haus und mehreren Fachabteilungen oder an das Schloss als Tuberkulosekrankenhaus und Nervenheilanstalt. Medizinhistorischer Fixpunkt dieser Gegend wurde der im nahen Gräfenhain geborene und in Königsbrück wie später in Dresden segensreich wirkende Okulist und Steinschneider Georg Bartsch (1535 – 1606) [s. M. Jähne, „Ärztblatt Sachsen“, Heft 8/2008, S. 435 ff.] (Abb. 4).

Die Via Regia wurde 2005 vom Europarat zur europäischen Kulturstraße erklärt. Im nächsten „Ärztblatt Sachsen“, Heft 1/2017, folgt die Beschreibung des Abschnitts bis Leipzig.

Literatur beim Verfasser

Dr. med. habil. Volker Klimpel, Dresden

Ärztblatt Sachsen 12/2016